

Rachelis Welt heißt Yemin Orde

Eine Äthiopierin in Israel

22.2.2014 | Thomas Becker

Racheli Yaso, eine äthiopische Jüdin, flüchtete als Kind nach [Israel](#). Jetzt kümmert sie sich in einem Internat um benachteiligte Jugendliche, denen sie ein Vorbild sein möchte. Gar nicht so einfach.

"Eine Weisheit, die man für sich behält, ist für nichts gut", lautet ein äthiopisches Sprichwort. Racheli Yaso zitiert es gerade, als sie vor der Synagoge in Yemin Orde steht, einem Dorf in der Nähe der israelischen Hafenstadt Haifa. Es befindet sich an den Ausläufern des Karmelgebirges, direkt am Meer. Bananen wachsen im Umland, Weintrauben, Olivenbäume. Es ist ein ruhiger, friedlicher Ort, an dem sich die 36-Jährige um sozial benachteiligte Jugendliche kümmert.



Racheli kam als Schülerin nach Yemin Orde. Nun arbeite Sie im Jugenddorf | © Thomas Becker

Racheli – so nennen sie hier alle – trägt ihre Haare zum Zopf gebunden, eine schwarze Jacke, einen weiten Rock. "Wenn du etwas weißt, das anderen hilft, musst du es teilen", sagt sie. Es sei wie bei einer Kerze, deren Sinn es sei zu leuchten und nicht abgewandt vom Geschehen in einer dunklen Schachtel zu liegen.

In Yemin Orde leben Kinder und Jugendliche, die Rachelis Ratschläge gut gebrauchen können. Das Dorf wurde 1953 mit dem Ziel gegründet, Waisen- und Flüchtlingskindern ein Heim zu bieten, die den [Holocaust](#) überlebt hatten. Später kümmerten sich die Erzieher dort vor allem um jüdische Migrantenkinder aus Nordafrika, dem [Iran](#) und [Jemen](#). Heute stammen die jüdischen Schülerinnen und Schüler meist aus [Äthiopien](#), Ländern der ehemaligen Sowjetunion und Brasilien. Auf dem Campus gibt es eine Schule und verschiedene Kultur- und Freizeiteinrichtungen. Die mehr als 400 Jugendlichen sind in der Regel zwischen 14 und 17 Jahre alt und wohnen in 20 verschiedenen Häusern.

Aufbruch ins gelobte Land

Sie alle durften mit oder ohne ihre Eltern nach Israel einwandern, weil das sogenannte Rückkehrgesetz es ihnen ermöglicht: Wer Jude ist oder nahe jüdische Verwandte hat, darf aus

allen Teilen der Welt nach Israel kommen. Viele minderjährige Einwanderer werden in Jugenddörfern wie Yemin Orde verstreut im ganzen Land einquartiert.

Lange galten diese Einrichtungen als Kaderschmiede für die künftige Elite: Staatspräsident Shimon Peres, Multimillionär Haim Saban und einflussreiche Politiker, Richter und Professoren machten in Jugenddörfern ihren Schulabschluss. Aber es gibt auch Biografien, die weniger erfolgreich verlaufen. "Wir haben es heute vorwiegend mit Jugendlichen zu tun, die aus belasteten Verhältnissen stammen", sagt Racheli. "Gerade die Äthiopier haben in der Regel schwere Schicksalsschläge erlebt."

Sie weiß, wovon sie spricht. Ihre ersten sieben Lebensjahre verbrachte sie in Äthiopien, während Diktator Mengistu Haile Mariam die Rechte der jüdischen [Minderheit](#) beschnitt. Als im Winter 1984/85 eine Dürre das Land heimsuchte, starben rund eine halbe Million Äthiopier. Racheli, ihre Eltern und Geschwister flohen in den [Sudan](#), wo sie mit Zehntausenden in Flüchtlingslagern ausharrten.

Geheime Operationen

Rettung war für die Familie erst in Sicht, als der israelische Staat äthiopische Juden – sogenannte Falaschen* – aus dem Sudan ausfliegen ließ. Während der Operationen "Moses" und "Joschua" wurden rund 8.000 äthiopische Juden nach Israel gebracht. Rachelis Vater arbeitete zu dieser Zeit für den israelischen Geheimdienst, den Mossad, half Flüchtlingen bei der Ausreise und folgte seiner eigenen Familie kurz darauf.

Sie waren in Sicherheit, lebten in einem Auffangheim nahe Haifa. Und doch: Es gelang ihnen nicht, mit dem rasanten Leben Schritt zu halten. "Wenn du aus einer Region kommst, wo morgens der Hahn kräht, um dich zu wecken, ist es nicht einfach, in Israel klarzukommen", sagt Racheli. Sie schnippt mit den Fingern, einmal, zweimal. "Hier ist das Leben schnell, schnell, manchmal zu schnell." Da blieben manche auf der Strecke. Auch in Rachelis Familie waren alle erst mal überfordert mit dem neuen Leben in Israel. Als sie 14 Jahre alt war, schickten ihre Eltern sie deswegen auf ein Internat: nach Yemin Orde.

Racheli schaut zum Eingang der Mensa. Gleich gibt es Mittagessen. Die ersten Schüler treffen ein, viele tragen weite Pullover, deren Kapuzen ihnen tief ins Gesicht hängen – als wollten sie das Geschehen aus der Tarnung heraus beobachten. Racheli ahnt, wie sie fühlen. Auch sie habe zunächst allem und jedem misstraut, erzählt sie.

Die Zeit ist nicht diskriminierend

Racheli hat die Schule in Yemin Orde abgeschlossen. Sie leistete den in Israel obligatorischen Militärdienst, studierte Sozialwissenschaft und Kriminologie und bewarb sich vor sechs Jahren in Yemin Orde, wo sie seitdem Besuchergruppen durch das Dorf führt.

Da sie keine pädagogischen Aufgaben hat, meint sie, komme sie mit Schülern umso besser ins Gespräch. Sie wolle Orientierung geben, Vorbild sein – als eine ehemalige "Jugendliche mit erhöhtem Risiko", wie die Schüler in Yemin Orde offiziell genannt werden, da sie oft schwierige Startvoraussetzungen haben.

Ein Gedanke, den ein Lehrer ihr mit auf den Weg gab, war so etwas wie eine Initialzündung: "Die Zeit ist nicht diskriminierend", meinte er und fragte Racheli: "Was machst du mit deinen 24 Stunden? Du kannst herumlaufen und jeden hassen. Oder du überlegst dir, wie du die Zeit

sinnvoller nutzt." Ratschläge wie diese gibt Racheli heute an die Schüler weiter. "Höre auf zu denken, dass du eine bedürftige Person bist", sagt sie manchmal. "Du bist wichtig, für dich, für die Welt." Und: "Du kannst nicht scheitern, ganz gleich, was passiert."

Versprechen für ein Leben

Auch Tiggi**, einer Schülerin, sagte sie das. Tiggi wollte sich das Leben nehmen. Als der Versuch misslang, wurde sie in eine Klinik gebracht. Racheli besuchte sie, sprach ihr Mut zu. Sechs Monate später kehrte die junge Frau nach Yemin Orde zurück. "Es gab danach Höhen und Tiefen", erzählt die Äthiopierin. Aber Tiggi habe sich stabilisiert – immerhin.

"Wir geben niemanden auf", sagt Racheli. Yemin Orde gehe dafür ein Versprechen ein. Es gelte laut Selbstverständnis der Schule 365 Tage im Jahr, ein Leben lang. "Du darfst nie vorgeben, perfekt zu sein. Sonst hört dir niemand zu", sagt sie. "Du darfst nicht nur von Vertrauen reden, du musst es auch schenken."

Kürzlich habe ein Junge Rachelis dreijährigen Sohn mit zum Spielplatz nehmen wollen, damit sie mehr Freizeit hätte. Später merkte Racheli, dass der Junge prüfen wollte, ob sie ihren Sohn in seine Obhut geben würde. Sie tat es, bestand den Test, ganz intuitiv. Ein anderes Mal bat ein Schüler sie, mit dem Rauchen aufzuhören. Sie gab ihm ihr Versprechen. "Gott, hilft mir aufzuhören!", habe sie danach jeden Tag gebetet, erzählt Racheli und lacht. "Die Zigarette hielt ich dabei immer in der Hand."

Gut drei Monate ist es nun her, dass sie nicht mehr raucht. Wichtig ist ihr vor allem, dass sie ihr Wort gehalten hat und glaubwürdig geblieben ist – eine gute Grundlage, um wieder mit anderen ins Gespräch zu kommen und den ein oder anderen Ratschlag weiterzugeben.

* Falaschen (eingedeutscht für: "Ausgewanderte"), auch Beta Israel (Haus Israel) genannt, sind äthiopische Juden. Ab 1984 wurden Tausende in Israel aufgenommen, begründet durch eine Ankündigung Gottes im Buch Zefanja 3,10: Sogar aus dem fernen Äthiopien würden sie sein zerstreutes Volk wie eine Opfergabe herbeibringen.

** Name von der Redaktion geändert

Links

Internetseite von [Yemin Orde](#).

[Ein Interview](#) mit dem langjährigen Direktor von Yemin Orde, Dr. Chaim Peri.

[Das Buch](#) von Schulleiter Peri über das Leben in Yemin Orde.

Die Einwanderung äthiopischer Juden nach Israel ist offiziell beendet, [berichtet der Spiegel2013](#).

Über das Rückkehrrecht nach Israel einige Informationen auf [bpb.de im Länderprofil Israel](#).

Thomas Becker arbeitet als freiberuflicher Journalist und lebt in Düsseldorf.

Fotos: © Thomas Becker, © creative commons wikimedia.org/ Ori~

<http://www.fluter.de/de/131/thema/12420/>

©2001-2014 fluter.de / Bundeszentrale für politische Bildung